Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 64 (1967)

Heft: 3

Artikel: Der Kampf gegen die Armut in Amerika gezeigt am Beispiel einer Grossstadt

Autor: Vogler, Hanni

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-838086

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

reformierten Kirche gar keine Beziehung haben, aber auch viele Beamte, Lehrer, Professoren, jedenfalls sehr viele Leute mit erhöhten geistigen Ansprüchen, während in andern Teilen der Gemeinde Angestellte und Arbeiter niedergelassen sind. Die Zahl der Gottesdienstbesucher wuchs von Jahr zu Jahr und ganz gewiß nicht wegen besonderer rhetorischer Effekte.

Hans Schärs Seelsorgetätigkeit beruhte darauf, den Ratsuchenden Lichter aufzustecken und sie zur Hauptsache hinzulenken. Dazu kam die seltene, viel bewunderte Leistungsfähigkeit in der kirchlichen Eheberatung und vor allem in der Ordentlichen Professur, die er seit 1960 versah. Es war eine glückliche Lösung, daß er allgemeine Religionsgeschichte für die Vorpropaedeutiker und Pastoraltheologie für die Nachpropaedeutiker lesen konnte neben besonderen Kapiteln aus der Kirchengeschichte und der Psychologie.

Hans Schär war ein Mann mit weitem Horizont. Er wußte es für sich wohl, daß ein jeder auch seine Enge in sich hat, die nur im Glauben an den Helfer zu tragen ist. Paulus sagt es so: «Du hast Glauben; habe ihn für dich selbst vor Gott!» (Römer 14, 22.)

Werner Kasser

Der Kampf gegen die Armut in Amerika gezeigt am Beispiel einer Großstadt

Von Hanni Vogler, Fürsorgerin beim Stadtärztlichen Dienst, Zürich

Vortrag an der Tagung der Schweizerischen Landeskonferenz für Soziale Arbeit vom 9. Februar 1967 in Zürich

Wenige Tage vor der 13. Internationalen Konferenz für Sozialarbeit 1966 in Washington wurde in Philadelphia ein nationales Seminar abgehalten, an welchem auch ausländischen Teilnehmern Gelegenheit geboten war, sich mit dem Problem der Armut in den Vereinigten Staaten zu befassen. Wie aktuell das Thema ist, ging aus Vorträgen, Diskussionen, Filmvorführungen sowie ausgeführten Besichtigungen und eigenen Beobachtungen hervor. Erst seit wenigen Jahren wird in Amerika öffentlich von der Armut gesprochen. 1962 wurde das Buch «The Other America» von Michael Harrington veröffentlicht. In diesem Buch werden Tatsachen geschildert, welche einen großen Teil der amerikanischen Bevölkerung aufgerüttelt haben. Es wird festgestellt, daß von den beinahe 200 Millionen Einwohnern der Vereinigten Staaten 35 Millionen, also nahezu ein Fünftel, arm sind. Was unter dem Begriff «arm» zu verstehen ist, wird im Laufe des Referates erklärt werden. Außer dem genannten Buch haben die Bürgerrechtsbewegungen und die damit in Zusammenhang stehenden Entwicklungen der letzten Zeit dazu beigetragen, daß sowohl dem Volk wie den Behörden bewußt geworden ist, was das Problem der Armut für das ganze Land bedeutet. Die Tatsache, daß dieses Land mit dem höchsten Lebensstandard der Erde eine verhältnismäßig hohe Zahl an armen Leuten aufweist, gibt Anlaß zu Spannungen und emotionellen Reaktionen unter den Amerikanern.

Um die Gründe dieser Tatsachen aufzuklären, sind verschiedene Theorien aufgestellt worden. Eine davon stützt sich auf die Ansicht, daß Reichtum nicht ohne Armut bestehen könne; daß ein Wirtschaftssystem, welches einzelnen große Reichtümer zubillige, bei andern Mangel an Gütern zur Folge habe. Die Anhänger dieser Theorie sehen die Lösung in einer neuen Verteilung der Reichtümer und fordern festgesetzte jährliche Auszahlungen des Staates an die Bezüger.

Eine andere Theorie besagt, daß die Armut bei Bevölkerungsgruppen auftrete, die bestimmten Rassen angehören, also vor allem bei Negern und bei den Puerto Ricanern. Die einen Verfechter dieser Theorie glauben, daß die Unterdrücker dieser Rassen schuld seien, die andern nehmen an, daß die Menschen dieser Rassen von Ursprung an minderwertig seien. Tatsächlich gibt es im Verhältnis der Anteile von Weißen und Schwarzen an der Gesamtbevölkerung mehr arme Neger und Puerto Ricaner als Weiße, denn die Diskriminierung wirkt sich negativ aus auf die Stellung dieser Rassen.

Laut Statistik jedoch sind vier Fünftel der armen amerikanischen Bevölkerung Weiße und nur ein Fünftel Schwarze. Es müssen also Gründe für die Armut sowohl weißer als auch schwarzer Gruppen vorhanden sein. Fachleute sind zur Ansicht gelangt, daß diese Gründe sozial-psychologische Aspekte haben. Die meisten bedürftigen Familien sind während ihres ganzen Lebens arm, sie sind sozusagen aus Tradition arm geblieben. Die Kinder solcher Familien wissen nichts anderes, als daß ihre Eltern und Großeltern passiv dahingelebt haben; sie kennen keine Möglichkeiten, das Leben aktiver zu gestalten. Sie sind die Erben von Hoffnungslosigkeit und Gleichgültigkeit und sie werden die übernommenen Gewohnheiten weitergeben an die nächste Generation, falls der verhängnisvolle Kreislauf nicht unterbrochen wird durch äußere Einwirkungen, welche sie aus ihrem elenden Dasein herausreißen würden. Die Einsicht, daß von der Umwelt etwas getan werden muß, ist der Grund für die Bemühungen, die zurzeit in Amerika unter dem Schlagwort «Kampf gegen die Armut» im Gange sind.

Die Initiative zur staatlichen Gesetzgebung wurde von Präsident J. F. Kennedy kurz vor seinem Tode ergriffen. Er beauftragte seine Wirtschaftsberater, Pläne zur Lösung des Armutsproblems auszuarbeiten. Unter der Regierung von Präsident Lyndon B. Johnson wurden diese Pläne zur Gesetzesvorlage entwickelt, welche die Grundgedanken enthält für den «Kampf gegen die Armut». Am 20. August 1964 wurde die Vorlage vom Kongreß der Vereinigten Staaten angenommen unter dem Titel «Economic Opportunity Act of 1964».

Der Zweck dieses Gesetzes kommt deutlich zum Ausdruck in dessen Einleitung, in welcher es heißt, daß für jedermann die Möglichkeit geschaffen werden solle, erzogen und geschult zu werden, einer Arbeit nachzugehen und Geld zu verdienen, um anständig und würdig zu leben.

Das Gesetz sieht die Durchführung verschiedener Programme vor für Bevölkerungsgruppen, die besonders bedürftig sind. Dazu gehören zum Beispiel die Berg- und Kohlenarbeiter in den Appalachen, die Gruppen der Neger, der Puerto Ricaner und der Indianer. Besonders erwähnt werden auch die Zugewanderten, welche sich eine neue Existenz aufbauen müssen, sowie die Gruppen der jungen und der alten Menschen. Von den 35 Millionen armen Leuten sind 15 Millionen weniger als 18 Jahre alt und 5 Millionen über 65jährig. Des weitern ist in diesem Gesetz festgelegt, daß die amerikanischen Gemeinden und Städte im Sinne der grundsätzlichen Bestimmungen eigene lokale Programme auszuarbeiten und durchzuführen haben; dabei sollen die Armen soweit wie möglich aktiv mithelfen.

Das heißt, daß auch sie Mitglieder von Behörden und Kommissionen werden sollen und daß sie in allen Belangen, welche die Programme im Kampf gegen die Armut betreffen, mitzubestimmen haben.

* * *

Nachstehend soll berichtet werden über die Maßnahmen, welche die Stadt Philadelphia zur Durchführung des «Economic Opportunity Act» ergriffen hat. Philadelphia zählt wenig über 2 Millionen Einwohner. Davon werden 350 000 zu den Armen gerechnet. Wenn ein Ehepaar jährlich weniger als 3000 Dollar und 500 Dollar für jedes Kind oder jede abhängige Person im Haushalt einnimmt, wird es als arm registriert. Stadtteile, in denen die Mehrheit der Leute arm ist, werden als Armenquartiere bezeichnet. Ein solches Quartier hinterläßt einem schweizerischen Besucher einen deprimierenden Eindruck. Die Straßen sind schmutzig, bedeckt mit Papierfetzen und andern Abfällen, die Häuser sehen trostlos und öde aus, sie sind rußig, schwarz und schlecht unterhalten, einige davon sind dem Zerfall nahe. Man sieht viele Arbeitslose in unbeschreiblich gleichgültiger Haltung auf den Trottoirs sitzen. In diesen Quartieren ist die Kindersterblichkeit 33% höher als in den Wohlstandsgebieten nebenan. Viele kleine Kinder sterben an Rattenbissen; dies zeigt, wie schlecht die hygienischen Verhältnisse sind. Jugendliche verlassen die Schulbank oft zu früh. Da sie zu wenig Kenntnisse haben, finden sie keine Arbeit und sind unbeschäftigt.

Anfangs 1965 wurde in Philadelphia in Anwendung des neuen Gesetzes durch Verfügung des Bürgermeisters ein Komitee zur Bekämpfung der Armut gegründet, welches für die ganze Stadt zuständig ist. Das Komitee, welches «Anti-Poverty Action Committee» genannt wird, setzt sich zusammen aus Vertretern von Wohlfahrts- und Erziehungsorganisationen, von bürgerlichen, religiösen, gewerkschaftlichen Gruppen, aus Anhängern der Bürgerrechtsbewegung, aus fünf vom Bürgermeister gewählten Einwohnern und aus 12 Vertretern der als arm bezeichneten Stadtteile. In Philadelphia sind 12 Stadtteile als Armengebiete erklärt worden. In jedem dieser 12 Stadtteile wurde ein lokaler Armenrat gebildet, der aus je 12 Mitgliedern besteht. In der ganzen Stadt gibt es also insgesamt 12 Armenräte mit total 144 Mitgliedern. Jeder erwachsene Einwohner, der die Bedingungen des Armseins erfüllt, der in einem Armenviertel wohnt und weder in der Politik noch in der Kirche beruflich tätig ist, kann sich als Kandidat für den Armenrat auf dem Wahlzettel eintragen lassen, indem er ein Gesuch mit 50 Unterschriften von Einwohnern seines Quartiers einreicht. Stimmberechtigt sind alle Armen, aber auch die übrigen Bewohner des betreffenden Quartiers. Diejenigen 12 Kandidaten, welche die meisten Stimmen auf sich vereinigen, sind gewählt und bilden den lokalen Armenrat. Die Wahlen finden jährlich einmal statt.

Aus jedem der 12 lokalen Armenräte wird ein Vertreter bestimmt, der sein Quartier im erwähnten Komitee zur Bekämpfung der Armut vertritt.

Die ersten Erfahrungen, die sich aus der Zusammenarbeit in diesem Anti-Poverty Action Committee ergeben haben, sind folgende:

Diejenigen Mitglieder, die von Berufs wegen im Komitee saßen, die in der Tätigkeit der Sozialarbeit geschult und geübt waren, hatten anfänglich Bedenken, mit den Vertretern der Armenviertel, den Laien, zusammenzuarbeiten. Allmählich realisierten sie jedoch, daß ihre Methoden nicht mehr genügten, um den neuen Anforderungen zu entsprechen. Es kam ihnen deutlich zum Bewußtsein, daß die Probleme im Zusammenhang mit der Armut in den großen Städten derart

komplex sind, daß zu deren Lösung eine Verbesserung der früheren Arbeitsmethoden notwendig war.

Aber auch die Laien im Komitee machten positive Erfahrungen. Sie erlebten, wie sie sich – anfänglich minder geachtet – mit der Zeit bewähren konnten, indem sie sich für eine gute Sache einsetzten; sie lernten, Verantwortung zu tragen, und wurden schließlich als gleichgestellte Partner der geschulten Komiteemitglieder geschätzt.

Die Aufgabe der lokalen Armenräte besteht darin, alle Einwohner ihrer Quartiere beim «Kampf gegen die Armut» zum Mitmachen zu ermutigen, Programmvorschläge entsprechend den Bedürfnissen auszuarbeiten und sie dem Komitee vorzulegen.

Das Komitee seinerseits sammelt und überprüft die Vorschläge aus den Armenvierteln und leitet sie weiter an das für die Durchführung des Kampfes gegen die Armut in den Vereinigten Staaten zuständige Amt in Washington, welches auch über die vom Kongreß bewilligten Kredite verfügt. Für das erste Jahr betrug dieser Kredit 1 Milliarde und für das zweite Jahr 1,7 Milliarden Dollar. Sobald die Vorschläge durch diese oberste Stelle genehmigt und die Mittel zur Verfügung gestellt sind, ist das Komitee verantwortlich für den weiteren Ablauf des Programms in der Stadt. Das Komitee delegiert die Aufgaben einerseits an bereits bestehende öffentliche und private Sozialinstitutionen, andrerseits an die Armenräte. Diesen stehen neugeschaffene Dienststellen zur Verfügung, welche zusammen mit den andern Institutionen die soziale Tätigkeit im Quartier ausüben. Das Personal der Armenräte stammt aus demselben Quartier, für welches es arbeitet, es steht mit den Hilfsbedürftigen auf gleicher Ebene. Dadurch wird der Kontakt mit der armen Bevölkerung erleichtert. Die Armen können die ihnen offerierte Hilfe akzeptieren, wenn sie nicht von sozial Höhergestellten, sondern von Ebenbürtigen an sie herangetragen wird. Dabei erleben sie, daß Einwohner aus ihrer eigenen Umgebung fähig sind, sich mit den Problemen, die sich dem einzelnen und der Gemeinde stellen, auseinanderzusetzen und sie zu lösen. Der Wille, auch beizutragen, und das Verantwortungsgefühl für sich und die andern werden dadurch gestärkt.

Bis zum Herbst 1966 wurden in Philadelphia schon einige Vorhaben verwirklicht. Baufällige, verlotterte Häuser wurden abgerissen und durch einfache, praktisch eingerichtete Wohnblöcke ersetzt. Unter fachkundiger Anleitung haben 200 000 Leute, darunter viele Arme, mitgeholfen, die bestehenden Armenquartiere zu verschönern. Die Straßen und Häuser wurden geputzt und geflickt, es wurden Bäume gepflanzt, Anlagen und Spielplätze errichtet. Arme Familien wurden eingeladen, an Wochenendlagern auf dem Lande teilzunehmen; sie sollten zur Erholung aus ihrer gewohnten Umgebung herauskommen.

Des weitern wurden 5000 drei- bis vierjährige Kinder in Tagesheimen aufgenommen und betreut. 4500 Kinder im Alter von vier bis sechs Jahren wurden auf die Schule vorbereitet. Fachleute haben herausgefunden, daß die Kinder armer Leute beim Schuleintritt auf so primitiver Stufe stehen, daß sie den Anforderungen schon von Anfang an nicht gewachsen sind. Während der ganzen Schulzeit können sie nicht mehr aufholen und sich keine genügenden Voraussetzungen erwerben zum Erlernen eines Berufes. Folglich können sie kaum ins Wirtschaftsleben eingegliedert werden, sie verdienen nichts und bleiben arme Leute. Da diese verhängnisvollen Zusammenhänge erkannt wurden, versucht man, den vorschulpflichtigen Kindern die einfachsten Grundregeln menschlichen Verhaltens beizubringen und sie in ihrer Entwicklung zu fördern.

Auch für die Erwachsenen, die der Erziehung, Schulung und Ausbildung für eine berufliche Tätigkeit bedürfen, bestehen Programme für entsprechende Kurse. Wir hatten Gelegenheit, uns durch eine Besichtigung in einem Schulungszentrum näher orientieren zu lassen.

Die Institution, die sich des ungeschulten Erwachsenen annimmt, heißt «Opportunities Industrialization Center», abgekürzt «OIC». OIC wurde schon vor mehreren Jahren durch einen Negerpfarrer einer Baptistengemeinde in Philadelphia gegründet mit dem Ziel, Arbeitslose zu beschäftigen. In den zwei vergangenen Jahren hat sich diese Institution ganz in den Dienst der Aktion «Kampf gegen die Armut» gestellt. Sie hat ihre Tätigkeit nicht nur auf die ganze Stadt Philadelphia ausgebreitet, sondern Fuß gefaßt in vielen größeren Städten Nordamerikas.

Der Leitgedanke von OIC besteht in der Hilfe zur Selbsthilfe. Menschen der verschiedensten Herkunft und Rassen, Menschen ohne Mittel und ohne jegliche Schulung sollen befähigt werden, durch eigene Arbeitsleistungen sich den Lebensunterhalt zu verdienen.

Die Grundlagen dazu werden ihnen vermittelt in einem zweistufigen Kurs. Zuerst besuchen sie die sogenannte «Feeder School», die Schule, welche versucht, Gemüt und Geist zu entwickeln und einfache Kenntnisse zu vermitteln. Anschließend erlernen sie das für ihre zukünftige Tätigkeit praktische Rüstzeug. Zu Beginn der Kurse in der Feeder School kennen die meisten Teilnehmer von ihrem früheren Leben her nichts anderes als Gefühle des Untergeordnetseins, der Minderwertigkeit und des Verstoßenseins. Es wird ihnen nahegelegt, daß sie diese Gefühle ablegen sollen, daß sie – ob Schwarze oder Weiße oder Mischlinge – Möglichkeiten in sich tragen, sich zu wertvollen Mitgliedern der amerikanischen Gesellschaft zu entwickeln. Durch die Stärkung des Selbstbewußtseins wird die Bereitschaft zum Lernen und Vorwärtskommen geschaffen und wird dem Willen, für sich selber und die eigene Familie ein besseres Leben aufzubauen, zum Durchbruch verholfen. Die Erwachsenen lernen zum Beispiel, wie man sich pflegt, frisiert und kleidet, wie man umhergeht, sich hinsetzt und spricht. Sie lernen, wie man beim Einkauf von Lebensmitteln auf Qualität und Preisgünstigkeit achtet.

Des weitern üben sie sich im Lesen, Schreiben und Rechnen. Vielen von ihnen sind diese Tätigkeiten in ihrem bisherigen Dasein unbekannt gewesen. Sie erleben, daß sie sich auf neue Art ausdrücken und mit der Umwelt in Kontakt treten können. Zum Lehrstoff gehören auch die Fächer Geographie und Geschichte, welche das Verständnis für andere Menschen und weltweite Zusammenhänge fördern sollen. Nach Abschluß der ersten Schulungsstufe, der «Feeder School», die je nach mitgebrachten Vorkenntnissen zwei Wochen bis drei Monate dauert, werden die Erwachsenen, wie bereits bemerkt, im zweiten Teil des Programms für die Berufsausübung praktisch ausgebildet. Je nachdem, in welche Richtungen ihre Begabungen, Fähigkeiten und Wünsche gehen, werden sie von den Schulleitern zum Ergreifen dieses oder jenes Berufes beraten. Die Frauen eignen sich vorwiegend Fertigkeiten an im Maschinennähen, in der Bedienung von Schreib-, Rechen- und Lochkartenmaschinen und für die verschiedenen Dienste in Restaurants. Die Männer erwerben Geschick in Maurerarbeiten, in der Blechbearbeitung und im Reparaturdienst für elektrische Apparate und Einrichtungen, zum Beispiel für Kühlschränke, Fernseh- und Radioapparate oder Heiz- und Ventilationsanlagen.

Laut Statistik wurden 80% der Absolventen unmittelbar nach Kursabschluß in Industrie- und anderen Betrieben plaziert. Wenn man weiß, daß das Durch-

schnittsalter über 27 Jahre beträgt, daß 35% der Eingeschriebenen von früheren Arbeitsstellen entlassen worden waren und daß 97% zu den Armen gehörten, ist dieses Ergebnis erfreulich.

OIC, aufgebaut als private Institution auf den Grundsätzen der Humanität, wird unterstützt von verschiedenen gemeinnützigen Gesellschaften. Dazu ist zum Beispiel die Ford Foundation zu zählen mit ihren namhaften Zuschüssen. Dazu gehören aber auch Gruppen von Einwohnern aus Armenquartieren, welche kleine Summen zusammenlegen und diese der OIC übergeben. Bedeutende finanzielle Beiträge werden geleistet vom Staat und von der Industrie.

Dies ist ein Beispiel dafür, wie ein einzelnes Schulungsprogramm im Rahmen des Kampfes gegen die Armut aussieht.

Die Organisation der Aktionen in ganz Amerika ist so kompliziert, daß sie in diesem Referat vereinfacht dargestellt werden mußte, und die Bestrebungen im ganzen sozialen Tätigkeitsfeld sind derart mannigfaltig, daß nur Ausschnitte gezeigt werden konnten. Zu erwähnen ist noch, daß die Lösung der neuen Aufgaben nicht isoliert gesehen werden darf, sondern in Zusammenhang mit den Möglichkeiten, welche durch bereits bestehende soziale Einrichtungen gegeben sind. Dadurch entstehen zunächst Schwierigkeiten der Koordination, die es zu überwinden gilt. Von den amerikanischen Sozialarbeitern, die am Seminar sprachen, wurde mehrmals betont, daß sie in dieser Beziehung noch am Anfang stehen und daß sie vieles hinzulernen müssen.

Starken Eindruck hinterläßt die Offenheit der amerikanischen Referenten gegenüber den ausländischen Zuhörern. Sie haben begangene Fehler zugegeben und sich selbst beschuldigt, das Problem der Armut viel zu spät in seiner ganzen Tragweite erkannt zu haben. Um so mehr setzen sie sich jetzt ein, um jedem benachteiligten Mitbürger bessere Lebensbedingungen zu verschaffen. Die Aktionen, die mit großem Eifer betrieben werden, gründen im ehrlichen Bestreben, die im «Economic Opportunity Act» enthaltenen Gedanken über die Menschenwürde zu verwirklichen. Im Vordergrund steht die persönliche Förderung in körperlicher, geistiger und seelischer Hinsicht jedes in der amerikanischen Gesellschaft lebenden Menschen. Es ist offensichtlich, daß es Jahrzehnte dauern wird, bis die hochgesteckten Ziele auch nur annähernd verwirklicht sein werden, wenn man an die Zahl der 35 Millionen Armen und an die Vielschichtigkeit der damit zusammenhängenden Probleme denkt.

Hier sparen heißt den Fortschritt hemmen!

Die Schweizerische Landeskonferenz für Soziale Arbeit, Dachorganisation unseres Sozialwesens, veranstaltete am 9. Februar 1967 unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Dr. *E. Landolt,* alt Stadtpräsident von Zürich, eine Tagung, an der Berichte über die XIII. Internationale Konferenz für Sozialarbeit vom September 1966 in Washington entgegengenommen wurden. Im weitern befaßte sich die Versammlung mit der im Zug der Sparmaßnahmen des Bundes vorgesehenen *Reduktion der Bundesbeiträge an Heime für Schwererziehbare* und nahm hiezu wie folgt Stellung: